

## Nachrichten

**37 Parkplätze weniger zum Schutz der Velofahrer**

**Sicherheit** In Basel werden die letzten Strassenabschnitte zugunsten der Sicherheit für Velofahrerinnen und Velofahrer angepasst. «Die geltenden Sicherheitsnormen geben vor, dass der Abstand zwischen Tramgleis und parkierten Autos mindestens 1,65 Meter betragen muss», teilt das Bau- und Verkehrsdepartement mit. So werden in der Gärtnerstrasse, der Klybeckstrasse, der St. Johanns-Vorstadt und der Thiersteinallee insgesamt 37 Parkplätze aufgehoben. Dies soll bis Ende Jahr geschehen. Über alle Etappen hinweg werden bis dann knapp 440 der über 26 500 Strassenparkplätze in Basel weggelassen. (bz)

**Bürgerspital eröffnet in Bettingen einen Dorfladen**

**Bistro** Die langwierige Suche nach einem Betreiber des Bettinger Dorfladens hat ein Ende. Am Dienstag hat der Gemeinderat dem Bürgerspital Basel den Zuschlag erteilt. Die Organisation wird den Dorfladen samt Bistro betreiben. Bis dahin werde aber noch rund ein Jahr vergehen, teilen die Gemeinde und das Bürgerspital mit. In den kommenden Monaten werde mit den Umbauarbeiten begonnen. Das Sortiment umfasse alle Produkte, die «zur Grundversorgung nötig seien, lokal und saisonal ausgerichtet». Rund sechs Menschen mit Behinderung werden im Laden an angepassten Arbeitsplätzen arbeiten. Sie werden von ausgebildetem und professionellem Personal unterstützt und angeleitet. (bz)

**Cannabisstudie: Bereits 560 Leute angemeldet**

**Warteliste** Das Basler Pilotprojekt «Weed Care» findet grossen Anklang. Vor einer Woche hat das Gesundheitsdepartement Basel-Stadt die Anmeldung zur Cannabisstudie gestartet. Diese will herausfinden, wie sich die legale Abgabe auf das Konsumverhalten und die Gesundheit von Cannabiskonsumierenden auswirkt. Die Studie wird vom Gesundheitsdepartement, den Universitären Psychiatrischen Kliniken Basel und der Universität Basel durchgeführt. Sie startet am 15. September.

Bereits 560 Leute haben sich gemeldet, wie das Gesundheitsdepartement in einer Medienmitteilung schreibt. Letztlich werden 370 Personen Zugang zur Studie erhalten. Weitere Anmeldungen seien möglich, ab 600 Anmeldungen werde aber eine Warteliste eingeführt. Die Interessenten werden ab dem 1. September zur Vereinbarung von Einschlussgesprächen kontaktiert. Der Cannabisverkauf in den Apotheken startet am 15. September. Denn mit der Abgabe werde nicht zugewartet, bis die vollständige Zahl der möglichen Studienteilnehmenden ermittelt und medizinisch geprüft sei. (bz)

# Der Reflektierte

Morris Manser aus Basel ist Modedesigner. Charlotte Gainsbourg hat schon eines seiner Stücke getragen.

Nora Bader

Der Dampf des Bügelbretts macht die Temperaturen an diesem heissen Augustvormittag nicht gerade erträglicher. Morris Manser lässt sich davon nicht ablenken und arbeitet konzentriert. Er trägt kurze Levis-Jeans, ein dunkelblaues Shirt, leichte Turnschuhe und einen Appenzelergürt.

«Ich komme gleich», sagt er, inmitten von Kleider-Skizzen und Gestellen voller bunter Stoffe. Sein kleines Atelier, das durch einen Hinterhof im St. Johann-Quartier erreichbar ist, teilt er seit November mit einem Kollegen und einer Kollegin. Der Raum mit den Betonwänden und einer Kochnische wirkt etwas chaotisch, aber dennoch mit einer gewissen Ordnung. «Es begann mit Turnschuhen», sagt Manser. Er habe sich als Jugend-

licher sehr für diese interessiert, ihre Geschichte verfolgt und beobachtet, wer welche Sneakers mit welchen Kleidern kombiniert.

«Damals definierten Schuhe für mich ein Outfit, weil sie für die Haltung einer Person stehen.» Heute hat der 24-jährige Modedesigner sogar schon Anfragen von grossen Marken wie Hermès in Paris bekommen. Auf seiner Website präsentiert er unter seinem Namen einzelne Stücke, die Freunde von ihm und Bekanntheiten wie Charlotte Gainsbourg oder die belgische Popikone Angèle tragen. Teils ausgefallen, teils klassisch. Kürzlich hat er gemeinsam mit einem Basler Musikkollektiv eine Badetuchkollektion herausgegeben und arbeitet an Kostümen für eine kontemporäre Tanzproduktion, die schweizweit aufgeführt wird.

**Der Urgrossvater unterrichtete am Bauhaus**

Mode und Gestaltung hätten ihn schon immer interessiert, erzählt er. Als er im Vorkurs in Basel ein Modul namens «Körperhülle» besuchte, war schnell klar, in welche Richtung es weitergehen sollte. «Ich arbeitete erstmals an einer Schneiderbüste und war einfach nur glücklich.»

In der Familie liegt seine Gabe nur teilweise. Die Schwester seiner Grossmutter war Schneiderin. «Mein Urgrossvater unterrichtete am Bauhaus, von ihm ist das Bewusstsein für Design und Ästhetik geblieben.» Und auch seine Mutter sei als Floristin ein kreativer Kopf. Sein zwei Jahre älterer Bruder arbeitet ausserdem in der Buch-



In seinem Atelier kreiert Morris Manser seine Kollektion von A bis Z selbst.

Bild: Kenneth Nars

gestaltung. Morris Manser macht von der Skizze über den Schnitt bis hin zum Nähen der Stücke alles selbst. Dabei sei er auch immer auf sein Umfeld angewiesen, welches ihm grosse Unterstützung zukommen lasse. «Sei es beim Spiegeln der Ideen, beim Fotografieren oder der Website.» Am liebsten probiere er neue Schnitte aus und mache

**Kurz & prägnant**

**Paris oder Basel?**  
Paris

**Dancefloor oder Restaurant?**  
Dancefloor

**Sonnenhemd oder Jackett?**  
Sonnenhemd

**Yves Saint Laurent oder Balenciaga?**  
Balenciaga

**Skinny Jeans oder Cargo-hose?**  
Cargo-hose, die hat kein Elasthan im Stoff.

sich dementsprechend relativ schnell an den Prototyp. «Manchmal stimuliert mich aber auch das Material, um ein Volumen, eine Silhouette oder einen Prototyp zu machen.»

**Aktuell kann er noch nicht von der Mode allein leben**

Der Basler ist mit zwei Geschwistern aufgewachsen und hat in Genf Modedesign studiert und letzten Sommer den Bachelor abgeschlossen. «Neben der Ausbildung habe ich immer eigene Projekte verfolgt», sagt er. Immer öfters verdiene er auch etwas dabei. Aktuell arbeitet Manser an seiner ersten eigenen Kollektion nach dem Studium; an 14 Looks, die er an der Mode Suisse im Herbst präsentieren darf.

Wegen dieser Kollektion ist Manser aktuell täglich im Atelier, arbeitet unter Hochdruck. Neben seiner Herzenstätigkeit arbeitet er 40 Prozent im Verkauf, «um die Grunda Ausgaben zu decken». Daneben müsse er immer abwägen, welche Projekte und Engagements er noch annehmen könne. Sein Ziel sei es, von der Mode leben zu können. Aktuell gehe das aber noch nicht. «Am liebsten würde ich produktionsartig arbeiten, wie

im Theater», sagt er. Ob die Mode dann unter seinem Namen laufe wie aktuell oder unter einem anderen, das sei ihm dabei gar nicht so wichtig.

So einfach ist das mit dem Erfolg als Modedesigner aber nicht, die Branche ist hart. Auch wenn der 24-Jährige für sein Alter viel erreicht und bereits einen Namen in der Szene hat. So wurde er Anfang dieses Jahres für einen Assistenzjob bei Hermès in Paris angefragt, für ein halbes Jahr. «Genau da hatte ich aber mit meiner Kollektion angefangen und musste schweren Herzens absagen. Es war mir in diesem Moment zu kurzfristig, auch wenn ich diese Erfahrung unglaublich gerne gemacht hätte.»

Nicht alles an der Modebranche mag Manser. Schockiert habe ihn ein Erlebnis. «Letzten Herbst war ich nach Porto eingeladen worden, um meine Abschlussarbeit einem internationalen Publikum vorzustellen.» Da sei ihm eine Assistentin für den Tag der Gala zur Verfügung gestellt worden, gleich alt wie er. «Sie hat mich wie einen König behandelt und sich unterworfen. Das war mir unangenehm. Gerade an die neue Generation von Designern

«Als ich erstmals an einer Büste arbeitete, war ich einfach nur glücklich.»

Morris Manser  
Modedesigner

sind die Ansprüche hoch. Die Mode muss cool sein und dabei nachhaltig produziert und konsumiert werden können. Gleichzeitig ist der Markt immer schnellerlebiger. Manser versucht, dem gerecht zu werden.

**Bedeutung der Kleidung wertschätzen**

Seine Materialien bezieht er hauptsächlich von Märkten mit fahrenden Händlern. «Oder ich fahre nach Paris und versuche, aus den Depots der Restposten der grossen Marken etwas zu erwerben.» Wenn möglich arbeite er mit sogenanntem Deadstock. «Ein Stoff muss mir immer mehrere Ideen geben, damit ich ihn kaufe.» Sonst habe er danach zu viel Stoff übrig. Bei aller Euphorie beschäftigen Manser immer Gedanken über existenzielle Fragen. «Ich bin in einer der schädlichsten Industrien der Welt tätig. Darf ich das überhaupt machen?»

Einen Lösungsansatz sieht er darin, dem einzelnen Kleidungsstück mehr Bedeutung zu geben, eine Beziehung zu ihm aufzubauen. «Dann braucht man auch nicht immer etwas Neues», sagt er.

Er besitze keinen grossen Kleiderschrank, ziehe sich aus seiner Sicht nicht speziell an. Er trägt praktisch täglich den Appenzelergürtel seines Grossvaters. Dieser Gürtel ist zu seinem Markenzeichen geworden und habe ihn inspiriert.

In seinen Kleidungsstücken versucht Manser die Qualitäten des Landlebens mit der Hektik und Eleganz der Stadt zu konfrontieren. Er arbeitet mit einem Sennensattler zusammen, der ihm Beschläge nach Zeichnungen erstellt, oder einer Basler Strickerin. «Ich muss dieses kurze Innehalten, Irritationen. Um diese zu verstehen, braucht es immer einen zweiten Blick», weiss er.

Die Frage, wo er sich in zehn Jahren sieht, kann Morris Manser nicht beantworten. «In dieser Industrie ist es wichtig, offen und flexibel zu sein», sagt er. Die grossen Angebote kämen manchmal nur ein paar Tage im Voraus. Das nächste Mal will er zusagen können.

In der Serie «10 unter 30» stellen wir 10 Basler und Baselbieter Persönlichkeiten aus Kultur, Politik, Wirtschaft und Sport vor, die für ihr Alter Herausragendes erreicht haben.